In Lemberg
kostet das Blatt mit Zustellung ins Haus:
ganzjährig 3.—
halbjährig 1.50
vierteljährig —.75

in Oesterreich Ungarn
kostet das Blatt:
bis zum Postamte 3.—
mit Zust. ins Haus 3.50

Einzelne Nummer 15 kr

Vereins-Mitglieder erlegen für die Zustellung in das Haus jährlich 50 kr.

Der Israelit.

Organ des Vereines
SCHOMER ISRAEL
Erscheint zweimal im Monate.

Im Ausland
ganzjährig
Deutschland 7 Mark
Russland 3 Sr. Rb.
Frankreich 8 Francs
Nach Amerika 2½ Dlr.

Annoncen-Aufträge sowie deren Gebühren wolle man gefälligst an unserem Buchdrucker Herrn Ch. Rohatyn, welcher Eigenthümer der Annoncen-Abtheilung ist, senden.

Die Petitzeile wird mit 10 kr. berechnet.

Beilagen nach Uebereinkommen.

Nr. 22. Lemberg am 30. November 1896 XXIX. Jahrgang

Inhalt:

Leitartikel: Decadence — Die moderne Frauenbewegung im Licht des Judenthums — Pflichten jüd. Eltern gegen ihre Kinder — Verschiedenes — Feuilleton: Alexander Willingen.

Decadence.

Daß der in Deutschland ausgebrütete Antisemitismus ein Vorbote der Decadence des geistigen und öffentlichen Lebens daselbst ist, muß man immer klarer einsehen. Nirgends so sehr als jetzt in Deutsland praktizirt die geistige Reaktion das Kunststück, die neuen social-radikalen Idee'n zu protegiren, um sie zu fälschen und zu verzerren. Es läßt sich so schön auf Druckpapier mit dem Socialismus kokettiren. Man spottet mit ihm im Bunde über Freisinn und Bürgerthum. Hat man aber erst Freiheit und Bürgerthum geächtet und zum Schweigen gebracht, so kann man dann auch mit der radikalen Bande fertig werden. Es handelt sich daher darum, möglichst viel Pressreptilien auf geschickte Weise für Begiffsverwirrung wirken zu lassen. Im Zeitalter der Decadence gehen leider Geist und Wissen gern in den Sold der Reaktion. Der Leser sieht vor sich eine Fülle von Gelehrsamkeit und athmet unvermerkt das Gift des Rückschrittes ein. Nicht mehr epistolae virorum obscurorum sind heutzutage eine Gefahr fürs Volk, sondern epistolae virorum clarorum.

Als Typus solchen dekadenten volksbethöredten Geistes führen wir einen mit Witz und Gelehrsamkeit aufgeputzten Leitartikel des angesehenen Berliner Wochenblatts „Zukunft" an. Dieses Blatt durch gründliche fachwissenschaftliche Artikel die dem radikalsten Fortschritt huldigen, die Leser anlockend, bearbeitet in seinen leitenden politischen Artikeln vorsichtig aber unverdrossen das Feld der Reaktion.

In der Nummer v. 3 Oktober d. J. bringt die „Zukunft" einen längeren leitenden Artikel unter der interessanten Aufschrift: „Tam twai asi" („Das bist du"), worin sie, die bekanntlich sonst Bismark Heeresfolge leistet, plötzlich eine neue Melodie anstimmend, die Mitleids- und Sklavenmoral Buddha's anpreist, und den bekannten Fundamentalsatz der Lehre Buddha's, daß in allen Menschen ein und dasselbe Wesen wohne, so daß jeder Mensch im anderen sich selbst findet („das bist du"), und daß, somit allgemeines Weltmitleid die Basis der Sittlichkeit sein soll, zu einer haarsträubenden sittlichen Begriffsverwirrung zu verwenden sucht.

Den Entrüstung und Abscheu erweckenden Thäter eines der gemeinsten und verwegensten Raubmorde der Neuzeit, den Mörder des Justizraths Levy in Berlin, der mit Vorbedacht und mit Hilfe eines Complicen seine zwei Opfer im Bett überfiel, um den Kassenschlüssel zu finden und mit dessen Hilfe aus dem Kassekasten die dort vermeintlich befindliche Million Mark eines Klienten des Justizrathes zu rauben, — ferner den Lieutenant Brüsewitz in Karlsruhe, der wegen eines leichten Wortwechsels einen wehrlosen Proletarier von hinten mit dem Degen niederstreckte, was allgemeine Entrüstung sowohl in Bürger- als auch in Militärkreisen hervorrief und zahlreiche Petitionen an den Reichstag gegen die sonderbaren Offiziers — Ehr — Vorschriften veranlaßte, — sucht die „Zukunft", zu entschuldigen, mit dem Hinweis auf Buddha's „Tam twai asi". Der Herold des eisernen thatkräftigen, den leisesten Angriff schwer rächenden Kanzlers besinnt sich plötzlich auf den sanften Gautama Buddha. Um den Gipfel der Begriffsverdrehung zu ermessen, muß man selber lesen. Wir zitiren daher die markantesten Stellen des Artikels:

„Zwei Menschen sind getödtet worden, ein Rechtsanwalt in Berlin und ein Mechaniker in Karlsruhe. Was geschah nun, als solche Gräuelthaten bekannt wurden? Zuerst regte sich geräuschvoll der fast schon entschlummerte Demokratenmuth: Der Mann, der den Mechaniker getödtet, ist ein Offizier, also konnte man wieder einmal über die unsinnigen Ehrbegriffe und die Gewaltthätigkeit der deutschen Offiziere zettern. Auch nach der Ermordung des Anwalts konnte man hübsch altdemokratisch auf die Polizei schimpfen, die den Mörder nicht so schnell griff. Das Klassengefühl bemächtigte sich der Sache: das beklagenswerthe Opfer des Mordes, ein braver betriebsamer, der Applauslockung nicht unzugänglicher Durchschnittsmensch ohne Spur höherer Begabung wurde flink auf die Gipfel reinster Wissenschaft und lautester Bürgertugend erhöht und im Leichenputz von unbedeutenden Schaaren umwinselt. Sein Mörder wurde zum abschreckenden Beispiel für die Verrohung der großstädtischen Proletarierjugend, und der Offizier, der einen Büger getödtet hatte, wurde, weil seine That noch nicht schwarz genug schien, so lange mit Tinte und Druckerfarbe geschwärzt, bis er die ganze Legendenschändlichkeit der uniformirten preußschen Junker

verkörpern konnte. . . . Endlich kroch ein Menschengefühl hervor, aber eines, das aus dem Thiertheil des aufrechten Vierfüßlers stammt, die Rachsucht. Wie? Dem Offizier soll das Zuchthaus und der Verlust der Ehrenrechte erspart bleiben? und der Mörder des Justizraths soll, weil er noch nicht zur vollen Strafmündigkeit herangegreift ist, nicht mehr als 15 Jahre Gefängniß erhalten können? . . Der Bursche, der den Justizrath ermordet hat, ist ein verworfenes Scheusal, doch auch ihn hat das Weib geboren . . . Ruchlos und kindisch zugleich ist die That des halbwüchsigen Burschen, nur ein Kind könnte wähnen, ein alter erfahrener Anwalt werde in Haufen gemünztes Gold oder Kassascheine in seiner Wohnung verwahren, nur ein böses Kind konnte glauben, es sei möglich, drei Menschen zu morden, um einen Geldschrankschlüssel zu erhaschen . . . Bruno Werner (so heißt der Mörder) war Schreiber in Levy's Büreau. Bei fast allen Anwälten ist es Sitte, Knaben im Schreiberdienst zu verwenden. Er verwerthete die Arbeit des Jungen und warf ihn, als er ihm nicht mehr taugte, aufs Pflaster. Der Bursche muß oft bis in die Nacht hinein auf seinem Schreibschemel hocken; — wenn das Büreau in der Mohrenstraße liegt, wandert er dann, die Zigarette im Mund, durch die Friedrichstraße heimwärts und schlürft die Reize des gewaltigen Nachtlebens ein, . . Und von den Genüssen dieser fremden verlockenden Welt soll er nie seinen Theil haben.?"

Fürwahr! es wäre entsetzlich um Staat und Gesellschaft bestellt, wenn solche sophistische auf Klassengegensatz gestützte Entschuldigung von Mord und Todschlag Platz greifen würde. Es ist wahrhaft empörend, wie hier der erhabene Gedanke Buddha's gefälscht und verzerrt wird. Wir sind übrigens neugierig, ob die „Zukunft" ebenfalls auf Buddha schwören würde, wenn Bruno Werner nicht den auf der Mohrenstraße wohnenden jüdischen Justizrath Levy, sondern einen auf der Wilhelmstraße wohnenden altmärkischen Großgrundbesitzer und Feudalmillionär ermordet und beraubt, und wenn Brüsewitz nicht einen Proletarier, sondern ein Proletarier den Brüsewitz niedergestochen hätte. Ob auch dann der sanfte schwermüthig weltabgewandte Buddha herhalten würde? Dann hätte wohl der Bismarcknappe den Nietzsche'schen Draht in Bereitschaft und mit dem Kodex der Herrenmoral in der Hand würde er die Thäter als hinterlistige feige Sklavenbande in den Staub treten.

Die moderne Frauenbewegung im Licht des Judenthums.

Man wirft dem Judenthum vor, daß bei den Konservativen die Frau gegenüber dem Manne rechtlos sei, eine Magd, an das Haus gefesselt. Aber ist das Judenthum identisch mit aus dem Orient herübergekommenen Gebräuchen und Unsitten? Nein! Judenthum ist das, was Bibel und Talmud lehren und überliefern. Wo ist in der Bibel und im Talmud eine inferiore Stellung der Frau begründet? Man spricht von ihrer inferioren Stellung wie von etwas Selbstverständlichem, während sie vielmehr dem jüdischen Gesetz geradezu zuwiderläuft und ein Fremdes, zwar Orientalisches, aber Nichtjüdisches ist. Der rasirte Kopf der jüdischen Frau in Polen und Rußland, die Sitte der Ultra-Frommen daselbst, eine Frau nicht anzusehen, ihr nicht die Hand zum Gruß zu reichen, mit Frauen und Mädchen nicht zu tanzen und dgl. das sind orientalische Sitten, welche wie alle solche sozialkonventionellen Rudimente sich durch Jahrtausende erhalten (sieh Taylor Urgeschichte).

Ich stelle hier daher in gedrängter Kürze zusammen, was der Pentateuch (abgesehen von den hygienisch-rechtlichen Vorschriften) über das rechtliche und soziale Verhältniß zwischen Mann und Frau enthält, und es zeigt sich, daß die Bibel vielleicht sogar mehr als die moderne Gesetzgebung die Frau schützt, und daß dort die Frau ebenso geachtet und verehrt wird, als in der modernen Gesellschaft.

Genesis Cap. 2. Vers 24. lautet: „Darum verläßt der Mann Vater und Mutter und hängt an seinem Weibe und sie sind ein Leib." Kann die Innigkeit der Liebe und der ehelichen Treue besser und klarer ausgedrückt werden, als in diesen lapidaren Granit überdauernden Worten? Sollte der Mann wegen einer Magd mit rasirtem Kopf Vater und Mutter verlassen müssen?

Numeri Cap. 27. Vers 18 lautet: „Wenn Jemand stirbt und hat keinen Sohn, so sollt ihr sein Erbe seinen Töchtern zuwenden."

Deuteronomium Cap. 24, Vers 5. lautet: „Wenn Jemand vor kurzem ein Weib genommen, der soll nicht in den Krieg ziehen, sondern er soll ein Jahr lang in seinem Hause bleiben, daß er sich freue sammt seinem Weibe." Also in der Bibel geht Minne und Frauendienst, Ehefreude und Familieninteresse vor Heeresdienst.

Deuteronomium Cap. 21. Vers 11. lautet: „Und siehst du unter den im Krieg Gefangenen ein schönes Mädchen und willst sie zum Weib nehmen, so führe sie in dein Haus, und lasse ihr das Haar abschneiden und die Nägel beschneiden, daß sie so einen Monat lang sitze und ihre Eltern beweine, und erst dann nimm sie zum Weibe. Wenn du aber kein Gefallen an ihr findest, so sollst du sie ziehen lassen, wohin sie will, und du sollst sie nicht verkaufen oder verpfänden". Welche Fülle von Mitleid und sittlichem Zartgefühl ist hier ausgedrückt? Wie anders behandeln heute Dr. Peters und andere große Germanen ihre Sklavinnen in Deutsch-Afrika? Wie ungerecht und sinnlos wurde die jüdisch-orientalische Unsitte des Haarabschneidens der Frauen durch diese Bibelstelle, die dies bloß als Zeichen der Trauer fordert gerichtfertigt!

Deuteronomium Cap. 22. Vers 13 bis 19 lautet: „Wenn Jemand ein Weib nimmt und wird ihr gram, nachdem er sie erkannt hat, und bringt ein böses Geschrei über sie und spricht: dieses Weib hab ich geehelicht und fand sie nicht mehr als Jungfrau, so soll der Vater des Mädchens ihre Sache vor die Aeltesten vorbringen, und die Aeltesten sollen den Mann, wenn er gelogen, bestrafen, und er muß das Mädchen zu Weib behalten lebenslang."

Deuteronomium Cap. 22. Vers 28 lautet: Wenn Jemand eine Jungfrau verführt, so muß er sie ehelichen und darf nicht von ihr lassen sein Leben lang." Heutzutage bestimmt das Civilgesetzbuch: „Wer eine Weibsperson verführt, zahlt ihr die Kosten der Entbindung und des Wochenbettes", — und damit ist die Sache abgethan.

Hören wir ferner, was die Bibel in ihren Erzählungen über Frauen und über Familienleben überliefert:

Genesis Cap. 24. Vers 67 berichtet" „Und Isak führte Rebeka in das Haus seiner Mutter und sie ward sein Weib und er gewann sie lieb?" Also Liebe und Häuslichkeit sind hier als Basis des Ehe- und Familienlebens angegeben.

Jakob diente laut Erzählung der Genesis sieben Jahre um Lea und weitere sieben Jahre um Rachel. Ich glaube daß man um Mägde nicht so freit. Auch zweifle ich, ob ein moderner Jüngling zu solchem Minnedienst sich bequemen wird. Er würde wohl um Lea und Rachel mit einem Mitbewerber duelliren, aber sieben Jahre Knecht sein, das geht über modernen Männerstolz.

Exodus Cap. 2. Vers 13 u. ff. erzählt: „Und Moses floh und hielt sich auf im Lande Midian und wohnte bei einem Brunnen. Aber der Priester in Midian hatte sieben Töchter, die kamen Wasser zu schöpfen zum Brunnen, und füllten die Rinnen, um ihres Vaters Schafe zu tränken. Da kamen die Hirten und stießen die Mädchen weg. Aber Moses machte sich auf und half den Mädchen und tränkte ihre Schafe." Wenn also der Stifter der Religion in seiner Religionsurkunde als so ritterlich und galant geschildert wird, so ist es zweifellos, daß seine Religion und sein Stamm die Frau hochschätzt und hoch stellt, und nicht als Magd betrachtet.

Sollte Göthe vielleicht an den jungen Moses in Midian gedacht haben, als er (im West-Oestlichen Divan) die Verse dichtete:

Suleika.

An des lustigen Brunnens Rand,
Der in Wasserfäden spielt,
Wußt' ich nicht, was fest mich hielt;
Doch da war von deiner Hand
Meine Chiffre leis gezogen,
Nieder blickt' ich dir gewogen.

Ich erlaube mir ferner die Sprüche Salomonis anzuführen (Cap. 31 Vers 10 u. ff.): „Wem ein tugendsames Weib beschieden, der hat Etwas viel Edleres als Perlengeschmeide. Sie thut ihren Mund auf mit Weisheit und auf ihrer Zunge ist holdselige Lehre. Lieblich und schön sein ist nichts, ein Weib, das Gott fürchtet, soll man loben."

Würden diese Sätze auf Mägde und Sklavinnen mit rasirten Köpfen passen?

Zum Schluß mögen noch einige Sätze aus dem Talmud hier Platz finden. „Ist deine Frau klein, so bücke dich zu ihr, um mit ihr zu sprechen" (Bab. Mezia 59). „Wenn Mann und Frau in Frieden leben, ist Gottes Segen mit ihnen (Sota 19). „Liebe deine Frau, wie dich selber und ehre sie mehr als dich selber" (Synhedr. 76). „Du sollst deiner Frau Geschmeide geben, wie weit dein Vermögen dazu reicht (Kiboi)."

Sollten solche Gebote der Ehrerbietung und Ritterlichkeit von den Geonim des Talmud für Sklavinnen und Mägde gegeben sein?

Pflichten jüdischer Eltern gegen ihre Kinder

von der Zeit, als diese sprechen können, bis zu ihrem Austreten aus der Volks- eventuell aus der Mittelschule. Nach den Lehren der Bibel und des Talmud, nebst Parallelstellen aus Schriften moderner Pädagogen, von

Israel Singer, Religionsprof. am Obergymnasium zu S. A. Ujhely

(Nachdruck verboten).

(Fortsetzung).

Ein Handwerker hat gegen einen Geschäftsmann den Vortheil, daß er nicht wie dieser, sosehr an seinen Wohnort gebunden ist, denn wenn es ihm in seinem Wohnorte nicht gut geht, so kann er leichter als dieser einen besseren Wohnort wählen (B: Mezia 75).

Bei normalen Umständen soll der Sohn, besonders der älteste, das Handwerk seines Vaters lernen (Erechin 16).*)

Moses sprach: Wähle das Leben, damit du mit deinen Kindern lebest (Deut. 30. 19) d. i. wähle ein Handwerk, um dein Leben und das Leben deiner Kinder auf ehrliche Weise erhalten zu können (Jerusch (Peha 1.).

Versiehe dich neben der von dir geliebten Gotteslehre auch mit einem Handwerke (Midr. R. zu Pred. 9).

Man lehre seinen Sohn ein leicht zu betreibendes (d. i. den physischen Kräften entsprechendes und von Sünden freies) Handwerk und bete um Hilfe von dem Besitzer des Reichthums — Gott —, denn bei jeder unserer Handlung sind wir von Gott abhängig (Kid. 82).

Es ist verboten, seinen Sohn ein sündhaftes Handwerk lehren zu lassen. Man lasse ihn auch kein solches Handwerk lehren, durch dessen Betrieb seine Sittlichkeit gefährdet wird. (Ibid).

Auch ein nicht direkt sündhaftes, sondern ein bloß unsolides Handwerk, wie z. B. Würfel, Brettspiel u. dgl. sollen nicht gelehrt werden. Solche Professionsspieler sind zu Zeugenschaft ungiltig (Sanhedr. 24 u. 27).

Weil manche Handwerker sich von dem ihnen anvertrauten Stoffe über Gebühr behielten, bestimmte der Talmud präzis, welche Abfälle der Weber, Tuchmacher, Schneider und Schuster sich behalten und welche er dem Arbeitgeber retourniren muß (B. Kama 119).

Als niedrige Handwerker galten die Weber גרדיים (Sota 43) dennoch nennt der Talmud (Edijoth 3), daß man das Zeugnis zweier Weber in Jerusalem angenommen hat. Der Fleischhauer galt als ein Genosse Amaleks (Kid. 82), doch wird (Jalkut I. 16) auch ein sehr frommer Fleischhauer genannt. Unter den sonst verrufenen Aderlassern wird Aba als ein sehr frommer und wohlthätiger Mann genannt. (Tanis 22) *)

Vom Weber galt ein auch auf andere Handwerker anwendbares Sprichwort. Ein Weber, der sich nicht duckt — d. h. sich nicht seinem Geschicke ruhig fügt — dessen Leben kürzt der Bannfluch, d. h. der kann sein Leben nicht fristen (Aboda Sara 36).

Unterdessen lautet ein anderer Spruch zu Gunsten der Weber: Selbst der Weber ist ein hoher Herr in seinem Hause (Megilla 12), d. h. jede, selbst die niedrigste, ehrliche Berufsbeschäftigung macht den Betreffenden bei bescheidenen Ansprüchen, zufrieden und zum Herrn in seiner Familie.

In Palästina hatte Jerusalem und außerhalb Palästina's Alexandrien in Aegypten, sehr viele Handwerker und Künstler. Daselbst war nebst vielen Seitensynagogen eine weltberühmte, prachtvolle mit Goldsitzen — für das dortige Synhedrion — von Juden erbaute Hauptsynagoge in Form einer Basilika mit doppelten Säulengängen, die so groß war, das der Synagogendiener, wenn die Gemeinde „Amen" sagen sollte, ihr dies durch Schwenkung einer Fahne anzeigen mußte (Suka 51).

In dieser Synagoge hatten die Goldarbeiter, die Silberarbeiter, die Nagel- und Nadelschmiede, die Kupferschmiede, und die Weber ihre besonderen Stände und Bänke. Wenn ein frommer armer Handwerkersgenosse hineinkam, da setzte er sich zu seiner Innung, die ihn so lange unterstützte, bis er Arbeit bekam (Suka 51). **)

Schließlich führen wir noch als Beweis für die Kunstleistung der Juden den durch den König Herodes im Jahre 20 v. d. g. Zeitr. erbauten Tempel in Jerusalem an, der an Kunst, Pracht und Ausdehnung den vorigen Tempel weit übertraf.

---

*) Aber das Kastenwesen der Aegypter, daß der Sohn nur das werden mußte, was sein Vater war, dies ist dem Judenthume fremd. In ihm wird der freien Entwicklung kein staatsgesetzliches Hindernis gelegt.

*) Denn der aus Unkenntnis oder Böswilligkeit so arg beleumundete Talmud läßt nicht nur nicht die Gesammtheit für den Einzelnen, sondern nicht einmal den Einelnen für die Mehrheit leiden. Er fragt: Tobias hat gesündigt und Singend wird geschlagen? (Mak. 11).

**) Wir finden hier schon eine berufsgenössische gegenseitige Unterstützungsgesellschaft, zu welchem sie eine Innung bildete. Aber wir dürfen hierunter nicht eine mit besonderen Privilegien versehene Handwerkszunft verstehen, wie sie bei uns noch vor etwa 50 Jahren bestand, die nur denjenigen in ihre Zunft aufnahm und ihm als „Meister" mit Gesellen zu arbeiten gestattete, der ein „Meisterstück" gemacht hatte. Lange Zeit wurden Juden in die Zunft gar nicht aufgenommen. Erst mit Beginn der liberalen Aera wurden auch Juden aufgenommen, aber Meister zu werden, ward ihnen sehr verleidet und wenn dies einem Juden endlich gelang, dann mußte er früher eine „theuere Zeche" zahlen. Wir Juden kennen wohl die Leiden der Privilegien, die wir von weltlichen und kirchlichen Suveränen, für große Geldsummen erkaufen mußten. Aber das Judenthum kennt keinerlei die Entwicklung physischer oder geistiger Fähigkeiten beschränkende oder selbe tödtende Privilegien.

Ueber die Leistungen der Hebräer in der Landschaftskunst und ihre bedeutenden Fähigkeiten zu solchen Anlagen bürgt schon Humbolds Bekenntnis: „daß nirgends im Alterthum — selbst nicht bei den Griechen — so viel Sinn für Naturschönheit angetroffen werde, als in der Bibel."

26. Kapitel.

Wichtige Lehren für die Kinder, welche sich dem Handelsstande widmen.

Schaut mich nicht verächtlich an, weil ich geschwärzt bin, denn die Sonne schwärzte mich (nur äußerlich). Die Söhne meiner Mutter grollten mir. Sie bestellten mich zu hüten den Weinberg, aber meinen Weinberg habe ich nicht gehütet. (Hohel. 1. 6).

Diese Worte dürfen passen als Erwiderung auf die allgemeine Behauptung seitens unserer christlichen Brüder, daß wir wegen unserer angeblichen „Gewinnsucht" eine besondere Vorliebe für den Handelsstand — und dies zum Schaden der menschlichen Gesellschaft — bekunden. Dies ist, wie weiter nachgewiesen, unrichtig. Wir haben bereits im 24. und 25. Kapitel nachgewiesen, daß wir ursprünglich ein Agrikultur- und Gewerbe treibendes Industrievolk waren. In folgenden Zeilen werden wir nachweisen, daß wir erst zur Neige des zweiten Staatslebens, als unsere staatliche Selbstständigkeit ganz schwankend ward, als die Juden durch politische Verhältnisse mit den damaligen Kulturvölkern, in nächste Beziehungen kamen, damals befaßten sie sich nebst Feldbau und Industrie mit dem Handel in hohem ehrenhaften Grade, nämlich mit „Welthandel" wie ihn jetzt — den veränderten Zeitverhältnissen gemäß — die civilisirtesten Nationen Europa's erfolgreich betreiben, um den sie beneidet werden. Erst im finsteren Mittelalter sind wir durch herz und vernunftlose christliche Gesetzgeber von jedem ehrenhaften Lebensberufe, also auch vom Welthandel gewaltsam verdrängt und zum ehrlosen Handel - Schacher und Wucher gezwungen worden. Wir werden unsere Behauptung nicht nur aus Bibel und Talmud, sondern auch aus Quellen christlicher Autoren genügend beweisen.

a) Obwohl Palästina das Passageland und den Zentralpunkt der alten Welt, durchzogen von Handelsstraßen zwischen Arabien und Aegypten einerseits und dem Euphrat und Syrien anderseits, ferner durch seine Höhen am Mittelländischen Meere mit den Küstenländern verbunden war, und obwohl der in- und ausländische Handel noch vor dem Besitz Israels dort betrieben wurde (Gen. 34. 10, 37. 25), so wird es dennoch von Moses den Israeliten nicht als ein ihre angebliche Gewinnsucht zu befriedigen geeignetes „Handelsland" sondern stets nur als ein zur Agrikultur ausgezeichnetes Land, als ein Land, das von „Milch und Honig fließt" angepriesen

b) Die verschiedenen Religions und Humanitätsgesetze Moses, unter denen manche sich nur auf den Besitz Palästina's beziehen — wie auch die einschlägigen Lehren des Talmud — sind für den allgemeinen Zweck des Handels — des Gelderwerbes — sehr ungünstig.

Mit diesen für den Handel ungünstigen Gesetzen, die wir weiter mittheilen, war zugleich der gute Zweck, um Israel in Palästina vor der Annäherung an die benachbarten heidnischen Völker möglichst fern zu halten.

Und Israel lebt sicher abgesondert, der Quell Jakobs in einem Lande von Korn und Most, auch seine Himmel triefen Thau (Deut. 33. 28)

Wir verzeichnen hier einige dieser Lehren aus Bibel und Talmud, um sie den Kindern als Religionsgebote zu lehren, resp. sie selber zu beherzigen und musterhaft zu bethätigen. (Forts. f.)

Verschiedenes.

Lemberg 30. November 1896.

Eine Schöpfung der neuesten Zeit ist die Sonntagsruhe. Wir wollen uns in keine Untersuchung einlassen, ob in einem constitutionellen Staate, in welchem alle Confessionen gleichberechtigt sind, in welchem es de jure keine herrschende Religion geben sollte, und kein Staatsbürger zu einer religiösen Handlung gezwungen werden darf, dieselbe sich vom freiheitlichen Standpunke rechtfertigen läßt, ob es nicht vielmehr angezeigt wäre, die Sonntagsruhe und die Heiligung der Feiertage dem religiösen Gefühle eines jeden Bürgers zu überlassen; denn solche Gefühle lassen sich nicht mit der Gesetzesstrenge einimpfen, sie müssen aus innerer Ueberzeugung, aus der Tiefe des Herzens kommen. Ich will nur beispielweise auf die Juden hinweisen. Ihnen steht kein Staatsgesetz zu Gebot. Niemand kümmert sich um ihre Sabbatruhe. Nur das einzige Gebot des alten Bundes „Du sollst am siebenten Tage keinerlei Arbeit verrichten, weder du, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, denn der Sabbath ist ein Ruhetag" steht an der Warte der Sabbatruhe und doch tritt am Freitag nach Sonnenuntergang schon die Ruhe bei den Juden überall ein, die bis zum Sonnenuntergange des nächsten Tages mit gleicher Genauigkeit beobachtet wird. Da wird jede Verkaufsbude, jede Werkstätte geschlossen.

Von diesem Standpunkte ausgehend, wollen wir jedoch diese Frage nicht weiter ausspinnen. Das Gesetz über die Sonntagsruhe ist einmal da und damit muß gerechnet werden.

Wir wollen nur aus Anlaß der Berathung dieser Frage im Gemeinderathe der Stadt Lemberg, eine Parallele zwischen der Art der Verhandlung, wie sie hier stattfand und der Art und Weise wiederum, wie eine derartige Verhandlung im Gemeinderathe der Metropole des Reiches, dem Sitze der höchsten Intelligenz, ausgesehen hätte, ziehen.

Bekanntlich hat das Gesetz über die Sonntagsruhe den Landeschefs der einzelnen Kronländer einen weiten Spielraum überlassen, verschiedene Erleichterungen, je nach den Ortsverhältnissen zu gewähren. Das veranlaßte nun den Statthalter von Galizien die Ansichten der Handelskamer und des Gemeinderathes der Stadt Lemberg zu vernehmen. In der Sitzung vom 12, Novemberr gelangte nun diese Frage zur Verhandlung. Welche eine herrliche Gelegenheit für Antisemiten, eine Judendebatte im großartigsten Style zu veranstalten! Versetzen wir uns bei solcher Gelegenheit in den Rathhaussaal von Wien. Da fehlt kein Mann der Getreuen Luegers, die Galerien sind von seinen Hilfstruppen besetzt, des Momentes harrend, ihren Führern, ihren Helden, wenn sie ihre Galle über diese Semiten, über diese verfluchte Race, auszugießen beginnen werden, Beifall zu spenden. Und welch ein Feld wäre das für den Mechaniker Schneider, seine imense Belesenheit in der jüdischen Literatur auszukrammen. Kurz, es wäre eine Hetze, an der die Antisemitenblätter wochenlang zu zehren hätten. Wie anders gestaltete sich aber die Debatte über diese Frage in der Gemeindestube von Lemberg, der Hauptstadt des Bärenlandes. Sachlich und ruhig wurde die Angelegenheit vom Referenten vorgetragen ohne irgend welche Leidenschaft, ohne die Juden zu streifen und in demselben ruhigen Geleise wurde die Debatte fortgesponnen wobei jedes einzelne Mitglied, je nach seinem Standpunkte, die Frage erörterte und obwohl ein jüdisches Mitglied mit einem Antrage hervortrat, daß die Sperrung der jüdischen Handlungen, mit Rücksicht darauf, daß dieselben am Sabbat gesperrt sind, erst um 1 Uhr geschehe, fiel kein ehrenrühriges Wort von irgend einer Seite gegen die Juden. Der Antrag des jüdischen Gemeinderathes wurde zwar, mit Anführung sachlicher Gründe, verworfen, aber es fielen keine die Juden verletzenden Worte, wie man es leider aus der Stadt an der blauen Donau zu vernehmen gewohnt ist. Zur Ehre des hiesigen Gemeinderathes sei es gesagt, daß Hetzreden in den Mauern des hiesigen Rathhauses noch nicht gehört wurden, wohl der Philosemitismus nicht zu den heimischen Gewächsen gehört. Ein Anstandsgefühl und eine Scheu vor öffentlicher Unrechtigkeit beherrscht die hier-

ländischen Kreise. Man liebt die Juden hier zu Lande ebenso wenig, wie anderswo, aber man verletzt nicht unsere Ehre und Nationalität; wir müssen zwar Schritt auf Schritt um die uns gewährleistete, Gleichberechtigung kämpfen Thun auch wir es daher nur mit den Waffen der Vernunft. des Anstandes, wie es politisch reif, selbstbewußten Bürgern geziemt.

Lemberg. Am 21. November fand im Rathhaussaale eine vom hiesigen jüdischen galiz. Kleinhandelschutzverein einberufene Versammlung unter Vorsitz des Antiquars Menkes statt. Die Versammlung beschloß eine Vorstellung an die Statthalterei gegen den Beschluß des Gemeinderaths, womit, wegen der Sonntagsruhe die Schließung auch der jüdischen Handlungen um 11 Uhr Vormittag angeordnet wurde. Die Vorstellung wird sehr gerecht motivirt damit, daß die jüdischen Handlungen keine christlichen Subjekte haben, die nach 11 Uhr in die Kirche gehen sollen, hingegen die jüdischen Gehilfen sammt dem Prinzipalen haben den ganzen Sabbat genug geruht.

Lemberg. Wie uns berichtet wurde, ist hier vor kurzem ein Verein jüdischer Mädchen unter dem Namen: „Doniśko" behufs Aneignung und Pflege jüdischen Wissens errichtet worden. Ein ähnlicher Verein jüdischer Mädchen besteht in Wien schon längere Zeit unter dem Namen: „Moria"

Lemberg. Wir haben die Bespeisungsanstalt in der hiesigen isr. Hauptschule, in welcher täglich 400 bis 600 schulbesuchende Kinder, darunter auch viele Studenten der Mittelschule, bespeist werden, besucht. Wir haben die dort verabreichten Speisen gekostet und zu unserer Zufriedenheit gefunden, daß die Kost eine gesunde; schmackhafte ist, und nichts zu wünschen übrig läßt. Das Fleisch und die Viktualien sind von guter Qualität. Die Disciplin und Ordnung, vom Administrator Herrn Czackis geleitet, ist eine musterhafte. Wir haben uns auch aus den Ausweisen überzeugt, daß dort bezüglich der Regiekosten eine gute Wirtschaft obwaltet. Es wäre nur zu wünschen, daß diese Bespeisung während des ganzen Jahres und nicht blos 150 Tage im Jahre stattfinden soll, was durch eine rege Betheiligung seitens der bemittelten Mitglieder unserer Gemeinde ermöglicht werden könnte.

Lemberg. Wie wir vernehmen, kann keine Neukonstituirung des hesigen Cultusrathes zu Stande kommen, weil viele Cultusräthe trotz wiederholter Einladungen seitens des Cultuspräsidenten der Sitzung, wo es sich um die Constituirung des Vorstandes handelt, ferne bleiben. Ob diese Indolenz auch bei einer Neuwahl des nächsten Cultusrathes herrschen wird, bezweifeln wir. Im Gegentheil es wird, damals keiner dieser geliebten Häupter fehlen und alle werden sich wie üblich in jeder Hinsicht solidarisch erklären.

Lemberg. Wie uns von der Tempelverwaltung berichtet wird, ist der Rechenschaftsbericht pro 95|96 bis heute deshalb nicht erschienen, weil das revidirte Bauconto des restaurirten Tempels vom Cultusvorstande noch nicht herabgelangt ist. Warum?

Lemberg. Unsere I. jüd. Volksküche geht rapid ihrem Untergang entgegen und wird sich bald auflösen. Es ist dies wahrlich eine traurige, tiefbeschämende Thatsache. Wie oft haben wir schon in diesen Blättern an die bemittelten und reichen Mitglieder unserer Gemeinde apellirt und sie im Sinne der Humanität aufgefordert, diese wohlthätige Institution, wo täglich hunderte von Armen mit einer gesunden, guten Kost bespeist werden, und wo sie während der strengen Winterszeit in einem reinen, warmen Locale Zuflucht finden, mit einer kleinen Spende zu unterstützen, um so ihr Bestehen zu ermöglichen! Leider vergebens!! Schon aus Pietät für den allverehrten hochseligen Gründer dieser Küche, Rabbiner Löwenstein und den verewigten großen Rabbiner Nathansohn, der diese Volksküche mit seinem moralische Einfluße förderte und ihr den Namen בית לחם יהודא gab, verdient sie erhalten zu werden. — Die Städte Tarnow und Tarnopol, wo die Volksküche durch die munifizenten Unterstützungen des Gemeinderathes — letztere Stadt mit 800 fl. jährlich —, ferner der Cultusvorstände und der vermögenden Mitglieder, die jährlich mit größeren Beiträgen participiren, gefördert werden, sollen unserer Hauptgemeinde als Beispiel dienen. Es ist wahrlich zu verzweifeln, wenn wir einen solchen moralischen Verfall in unserer Gemeinde konstatiren müßen. Unsere Weisen rühmten uns als רחמנים בני רחמנים. Verdienen wir noch diese Titel? Während der Luxus von Tag zu Tag bei uns steigt, nimmt der Wohlthätigkeitssinn in demselben Maaße ab

Lemberg. In Folge der Anregung in unserem Blatte ist die heurige Chanukfeier in den hiesigen Synagogen in würdiger Weise mit rein jüdischer edler Musik unter Leitung unserer Cantoren Schorr und Künstler abgehalten worden. Bei der Chanukafeier im Tempel sang Cantor Halpern im Verein mit dem Chor sehr schön mehrere Psalmen. Znm Schluß fand eine Predigt statt.

Lemberg. Der Lemberger Cultusvorstand bezieht, wie es scheint, die in unseren Chelmer Briefen geschilderten Chelmer Zustände auf Lemberg. Er hat nämlich vorige Woche die Vornahme von Trauungen fremder Parteien in den Lemberger Vororten Kleparów und Zniesienie verboten.

Lemberg. Bekanntlich hatte der Lemberger Cultusvorstand vor etlichen Monaten einen Coneurs auf die Stelle eines Seelsorgers im Strafhause, der zugleich Stellvertreter des Tempelpredigers in Verhinderungsfällen sein sollte, ausgeschrieben. Jetzt aber hat der Cultusvorstand diese Stelle blos auf die Strafhausseelsorge ohne Berechtigung der Stellvertretung des Predigers im Tempel eingeschränkt. In Folge dessen hat die Tempelverwaltung den von ihr für dtese Stelle versprochener Gehaltsbeitrag zurückgezogen und dürften die meisten Candidaten zurücktreten. Der Cultusvorstand befürchtete, wie es scheint, durch Schaffung einer Stellvertretung, Conflikte zwischen Prediger und Stellvertreter hervorzurufen. Es bleibt also alles beim Alten, gerade wie in Chelm.

Alexander Willingen

Ein Charaktergemälde neuerer Zeit

von

David Kempner.

(Nachdruck verboten).

(Fortsetzung).

5. Kapitel.

Die Wohnung eines Hagestolzen

Waren nicht jene Männer die ersten Verkünder der Botschaft,
Namen den Höchsten gleich, die unter die Sterne gesetzt sind?
Wuchs nicht mit jeglichem Menschen der Muth und der Geist und die Sprache?

Göthe: „Hermann und Dorothea."

Nachdem sie eine Treppe hinaufgestiegen waren, befanden sie sich am Eingange der Zimmer des älteren Eberstein; derselbe pochte an die Thüre, worauf solche sogleich von seinem Diener Robert von Innen geöffnet wurde. Diese Wohnung bestand aus mehreren Zimmern, deren altmodische, aber kostbare Möbel zeigten, daß dieselben schon lange konstruirt, jedoch vielleicht aus Laune des Besitzers, erhalten waren. Die runden, hohen Fenster und die Bauart der Thüren ließen den gothischen Ursprung erkennen, die jedoch dem Geschmacke des jetzigen Bewohners nicht zu entsprechen schienen. Sie stellten meistentheils Jagdstücke und Scenen aus dem Mittelalter vor. Hier fand man einen Kaiser, umgeben von knienden Vasalen, dort lag Heinrich IV. zu den Füßen des Papstes und mehrere dergleichen Abbildungen.

„Sie haben hier leibhaft die alte Zeit vor Augen, sagte der Baron, „die Betrachtungen, welche bei mir der An-

blick dieser Portraits erweckt, sind nicht die angenehmsten, ich war schon geneigt, sie durch andere ersetzen zu lassen, wenn mich davon nicht eine ehrfurchtsvolle Scheu abgehalten hätte; und dann kann dieses Zimmer sehr wohl einen Contrast zu meinem Studirzimmer abgeben."

Sie gelangten in dasselbe, welches in der That von dem vorigen sehr verschieden war. In mehreren mit Folianten angefüllten Schränken sah man neben den Meisterwerken des Alterthums die zierlich eingebundenen Produkte der neueren Zeit; das Mittelalter machte sich hier, zum Gegensatz der anderen Zimmer, nur wenig bemerkbar. Bei den zahlreichen, die Wände zierenden Gemälden fand dieselbe Ordnung statt. Brutus, sich bei Philippi das Schwert in die Brust stoßend, die Hinopferung einer Virginia, der Kampf des Leonidas und mehrere dergleichen Abbildungen. An einer anderen Wand sah man Marat im Bade von Charlotte Corday getödtet. Daneben Danton auf einem Karren, auf dem Wege zur Guilottine. Die Portraits Mirabeau's, Lafayett's, Condorcets, Carnot's, der Madame Roland und anderer Republikaner waren nach dem Leben gezeichnet und genial aufgefaßt. Es waren Originale von den besten Meistern Frankreichs. Das Zimmer hatte ein moderneres Ansehen, als die beiden anderen, erhielt jedoch einen grotesken Anstrich durch zwei in der Mitte hängende Vogelbauer, in welchen sich seltene Vögel befanden.

„Sehen Sie", sagte der Baron, „dieses ist mein Lieblingszimmer, mein Samtuaire, welches ich den Blicken jedes Laien zu entziehen suche. Mein Bruder hatte mir bei meiner Ankunft die Wahl einer Wohnung überlassen, und ich habe mir diese gewählt, weil ich hier ungestört bin, und wegen der schönen Aussicht."

Er öffnete das Fenster, und ihren Blicken bot sich eines der schönsten Naturschauspiele dar. Von weitem glänzten wolkenähnlich die blauen Berge. Die untergehende Sonne zeigte in ganzer Fülle und Pracht ihre goldene Scheibe, um sich bald ihrer Schutzbefohlenen, der Erde, zu entziehen.

„Dies ist ein sehr erhabener Anblick!" sagte Willingen, und selbst dessen tägliche Erneuerung kann uns nicht für seine Schönheit unempfindlich machen."

Eine wahre Schönheit, sagte der Baron, nachdem er und Willingen auf dem Sopha Platz genommen hatten, „wird uns nie unempfindlich finden; leider ist aber die Bewunderung einer menschlichen Schönheit oft mit solcher Enttäuschung verknüpft, daß es besser ist, uns jenen großartigen Anschauungen des Firmaments oder der Erde zuzuwenden. Betrachten Sie doch das Leben dieser Männer (und er zeigte auf die Portraits), wie viel Edles, wie viel Großes, Erhabenes finden Sie darin! Sie wenden ein Blatt in ihrer Geschichte, und Niedriges, ja Abscheuliches, eröffnet sich ihren Blicken! Aber noch gefährlicher ist die Bewunderung jener im gewöhnlichen Leben uns begegnenden Schönheit; denn aus Bewunderung entsteht Liebe, und Liebe verlangt Gegenliebe, und wenn sich dieses Gefühl schon gänzlich Ihrer bemächtigt, und Sie keine Gegenliebe finden? Welch ein Schmerz"!

„Ja wohl," sagte Willingen, „'s gibt aber Menschen, die mit ihrer Liebe und Freundschaft wie mit einem Kleide wechseln, bei denjenigen jedoch, die gefühlvolle Herzen besitzen, muß ein solcher Schmerz tiefe Spuren zurücklassen, und das Schlimmste ist, daß so wie der Bösewicht oft im Ueberflusse schwelgt und der Tugendhafte darbt, dieser Schmerz meistentheils nur gefühlvolle Herzen trifft, während er sich doch eher an jene Unempfindlichen hätte wenden können, von deren geharnischtem Panzer er zurückgeprallt wäre."

„Daher hüten Sie sich, mein junger Freund"! sagte der Baron, „vor jener allzuschnellen Hingebung Ihrer selbst. Eine unglückliche Leidenschaft übt den größten Einfluß auf das Leben des Wenschen aus; auch ich habe darin eine sehr bitter Erfahrung gemacht. Eine solche Leidenschaft hatte alle meine Pläne, alle meine Hoffnungen auf Glück und den Beruf meines Lebens zerstört. Wahrlich! in manchen Augenblicken, wenn ich mich verzweiflungsvoll frug: Wozu bist du geschaffen? Sollst du nutzlos zu deiner Qual auf Erden wandeln? In solchen Augenblicken fühlte ich meinen Haß und Grimm gegen die Welt, der mich fast gänzlich zum Menschenfeinde gemacht hätte. Ich warf den Menschen meine Leiden und die so viele durch jene lächerlichen, gesellschaftlichen Formen in's Unglück gestürzten vor. Ich dachte: Warum seid Ihr jene egoistischen, feigen Wesen? Wann wird sich die harte Kruste um euere Herzen erweichen? Aber die Zeit, dieser Arzt in so vielen Leiden, heilte auch mich; meine Leidenschaften sind gewichen: nun ruhig zufrieden habe ich mich mit meinem Schicksale ausgesöhnt. Die Wissenschaften sind mein Trost geworden, wie sie zur Verminderung meiner Leiden gedient hatten, ja selbst den Beruf meines Lebens habe ich nun einzusehen gelernt; war es mir doch vergönnt Vielen in der Noth beizustehen und sie im Unglücke zu trösten. Ich muß mich mit diesen Leistungen begnügen, obgleich sie mit den Ansprüchen meiner Jugend auf Größe und rege Wirksamkeit in keinem Verhältnisse stehen. Ist es doch selbst großen Männern nicht immer gelungen, Gutes zu stiften und müssen wir uns daher dankbar mit dem Kreise begnügen, den uns das Schicksal angewiesen hat. Ja ich habe manche Thräne getrocknet, manchen Gebeugten aufgerichtet und endlich gelang es mir, in meiner Nichte Elisa jenes Kunstwerk von Schönheit und tiefen Gehalt auszubilden, daß ich mit Recht, als dessen Meister, darauf stolz bin. Elisa ist in der That mein Werk; ich brauchte zwar nur die herrlichen Eigenschaften ihrer Seele zu entwickeln, aber in dieser Entwicklung eines vollkommenen Wesens glaube ich schon einen Theil meiner Bestimmung auf Erden erfüllt zu haben. Ich bin daher zufrieden und erwarte mit Ruhe, daß Gott mich von hier abruft!"

„O! rief Willingen", gerührt durch die Worte des Barons, „wer würde nicht mit Freuden seine Existenz mit der Ihrigen vertauschen! sie war zwar freudlos; aber wer gleich Ihnen einen harten Kampf gekämpft hat, und als Sieger hervorgieng, hat mehr Lorbeeren errungen, als der tapferste Krieger. Ihr Fräulein Nichte hat mir jene edle Aufopferung Ihrer selbst erzählt, wie Sie mit solcher Hingebung Ihrem Bruder Ihr größtes Glück abtraten."

Elisa hat es Ihnen also mitgetheilt?" sagte der Baron lächelnd, sie betrachtet mich als einen jener Märtyrer, die sich einer guten Sache weihen. Aber sehen Sie, wie wenig ich meinen Zweck durch jene Ergebenheit erreicht habe.. Ich glaubte in meinem Stolze: In deiner Macht steht es, das Glück einer geliebten Person zu begründen, soll ihr denn deine Liebe nur Unglück bringen? Ich brachte das Opfer, und doch ist die Mutter Elisa's nicht glücklich gewesen! Ohne mein voreiliges Beginnen, und hätte ich den Rath meiner Eltern befolgt, die mir Aufschub riethen, wäre es mir vielleicht gelungen, ihr Herz wieder zu gewinnen; und ich würde dann unser beiderseitiges Glück begründet haben!"

„Ja wohl," erwiederte Willingen, „aber Ihrem Leben würde jene edle That fehlen, welche eine der schönsten Zierden desselben ist."

„So urtheilt die Welt" sagte der Baron, „wenn jener größte aller Römer sich tödtet, um den Untergang der Freiheit nicht zu überleben, so wird diese That bis in den Himmel erhoben, während er doch besser daran gethan hätte, sein Leben zu erhalten, welches später vielleicht noch die Freiheit errettet hätte! Aber jetzt ist der Thee servirt und wir wollen unseren alten Robert nicht warten lassen." (Forts. f.)

Die

„Wiener Allgemeine Zeitung"

Herausgegeben von Dr. Julius von Ludassy.

ist das einzige

täglich um sechs Uhr Abends

erscheinenden Wiener Journal und wird noch mit den Abendzügen in die Provinz versendet Die „Wiener Allgemeine Zeitung" bringt den Lesern in der Provinz die neuesten Nachrichten am frühesten zur Kenntniss

In der „Wiener Allgemeinen Zeitung" erscheint täglich 12 Stunden, früher als in allen andere Wiener Blättern, das vollständige Cursblatt der Wiener Effecten-Börse, sowie die letzten Abendcurse, ferner die Notirungen Budapest, Berlin, Paris, Frankfurt London, und anderer Börsenplätze.

Die „Wiener Allgemeie Zeitung" veröffentlicht noch an demselben Tage, also 12 Stunden früher als alle anderen österreichischen Blätter, vollständig erschöpfende Berichte aus dem Reichsrathe, den Landtagen, den Delegationen endlich ausführliche Berichte aus dem Gerichtssaale.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung" enthält ausserdem eine ausschliesslich dem

Theater, der Kunst und Literatur

gewidmete Rubrik welche gediegene Aufsätze über alle Erscheinungen auf dem Gebiete des internationalen Bühnenwesens der Musik, Malerei Plastik und Literatur enthält. Sie veröffentlicht auch die neuesten und interressantesten Novellen und Romane.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung" ist in allen Trafiken und sonstigen Verschleiss-Localitäten sofort nach Erscheine täglich zu haben und erscheint auch an allen Feiertagen.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung" liegt in allen Hotels, Cafés, Restaurants in der Reichshauptstadt, sowie in allen grösseren Städten der Monarchie auf und eignen sich demnach bestens zur Insertion.

Pränumerations-Preise
der „Wiener Allgemeine Zeitung"

Für Wien

Ganzjährig . .	fl. 14.40	Vierteljährig . .	fl 3.60
Halbjährig . . .	„ 7.20	Monatlich . . .	„ 1.20

für die Provinz:

Ganzjährig . .	fl. 15.—	Vierteljährig . .	fl. 3 75
Halbjägrig , . .	„ 7.50	Monatlich . . .	„ 1.30

Einzelne Exemplare bei den Verschleissern in Wien 5 kr in der Provinz 6 kr.

Das Abonoment auf die „Wiener Allgemeine Zeitung" kann mit jeden Tag beginnen, muss jedoch mit Letztem eines Monats enden. Die Administration der

„Wiener Allgemeinen Zeitung"

I/1. Schuler-Strasse Nr. 20

Der gesammten Heilkunde

Dr. J. KORMAN

gew. Spitalsarzt in Lemberg, Wien und Berlin hat nach mehrjähriger vielseitiger Praxis sich hier etabliert und ordinirt täglich

von 3—5 Uhr Nachmittags

Carlludwigstrasse Nr. 29

(im Orang'schen Hause)

Für Arme unentgeltlich.

J. STERN.
&
W. CHAJES.

Trzeci nakład

Złote Myśli z Talmudu.

Cena 15 ct.

Lwów.

W. Chajes, Grodecka l. 1.
Księgarnia Bodeka, Batorego 12.

ZITHERSPIELER

erhalten umsonst ein Musik stück sowie meinen neuen Catalog gegen Einsendung ihr Adresse [deutsch]

J. NEUKIRCHNER, Gorkau.

כשר Selchwaaren Fabrik כשר

de

Abraham Finkelstein

Lemberg Gazowagasse 10.

Erlaube mir hiemit dem P. T. Publicum bekannt zu machen, dass ich in Lemberg Gazowagasse Nr. 10 eine כשרה Selchwaaren-Fabrik unter Aufsicht des Lemberger Rabbinates mit הכשר של הרב המאור הגדול מוה' יצחק שמעלקיש האב"ד דפה errichtet habe, und empfehle meine Erzeugnisse nämlich: aller Gattungen Wurst, polnische Wurst, Salami, Pariser, Werneser, Brust, Zunge, Paprikasch. immer frische Krenwirstel, Frankfurter, Debreziner, Serfilad, Rauch- und Raaber-Würste etc. etc.

zu sehr mässigen Preisen

Der הכשר des Lemberger Rabinates, welcher auf Verlangen & Preis-Courant gratis und franko eingesendet wird.

Bestellungen von der Provinz werden Postwendend effectuirt.

Um Zahlreichen Zuspruch bittet

Abraham Finkelstein.

Filialen vorläufig: Sikstuskagasse Nr. 17
Żolkiewerstrasse Nr 10.

Die

BUCHDRUCKEREI

des

CH. ROHATYN

und Redaction der „Jüdischen Zeitung"

befinden sich im neuen eigens hergerichteten Hause

IN LEMBERG, PLAC ŚNIEŻNY NR. 5.

genannt Panna Marya

Das Local ist zu jeder Zeit offen. Wohnung in demselben Hause.

DIRECTER THEE-IMPORT AUS CHINA.

Chinesisch-russische

THEE-NIEDERLAGE

des EDMUND RIEDL

in Lemberg. Marienplatz Nr. 10

empfiehlt Thee's der letzten Mai-Ernte.

½ Kilo Thee Moning Congo	Nr.	0	fl. 1.10
Monning Congo	„	00	„ 1.30
Congo	„	1	„ 1.50
Souchong schwarz	„	2	„ 1.80
„ Mai Ernte	„	3	„ 2.60
Kaysow	„	4	„ 3.40
Melange de Londres	„	5	„ 3.40
Pecco Blüthenthee	„	6	„ 2.60
„ Karawanen	„	7	„ 3.40
„ „ feinste	„	8	„ 5.—
Guupowder grüner perl	„	9	„ 2.60
„ grüner Perl feinst	„	10	„ 3.40
Imperial „ „ „	„	11	„ 5.—
Gelber Mandarin Karawanen feinst	„	12	„ 5.—
Theestaub Thee grus nicht gepackt			„ 1.10
Theestaub (Thee grus)			„ 1.25
„ aus den besten Sorten			„ 1.50

vorstehende Thee's sind abgesiebt und vollkommen staubfrei

Die Preise sind für ½ Kilo angegeben in Packeten a ½ ¼ ⅛ 1/16 Kilo

Jede Bestellung wird mit umgehender Post ausgeführt.

Embalage berechne ich nicht.

Was ist Feraxolin?

Feraxolin ist ein grossartig wirksames Fleckputzmittel, wie es die Welt bisher noch nicht kannte. Nicht nur Wein-, Caffé-, Harz- und Oelfarben, sondern selbst Flecken von Wagenfett verschwinden mit verblüffender Schnelligkeit, auch aus den heickelsten Stoffen.

Preis 20 und 35 kr.

In allen Galanterie- Parfumerie und Droguen-Handlungen käuflich.

Für Haushaltungen.

Prima preussische

„Caroline" Salon-Würfelkohle

aus den fürstlichen Hohenloheschen Kohlenwerken in plombirten Säcken a 50 Kg. Spesenfrei ins Haus gestellt, bei Abnahme von mindestens 5 Säcken a 70 kr. per Centner.

Bureau, Syxtusken-Gasse 30

Jos. Perlberg.

Herausgegeben vom Verein Schomer Israel Verantwortl. Redacteur Dr. Maximilian Sokal. Druckerei Ch. Rohatyn Lemberg